Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 69 (1986)
Heft: 8

Artikel: Erasmus von Rotterdam
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

460

ISSN 0256–8993

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

69. Jahrgang
Nr. 8 August 1986

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.–
Ausland: Fr. 20.–
Probeabonnement 3 Monate gratis

Erasmus von Rotterdam

Er ist eine der bedeutendsten, zugleich eine der umstrittendsten Gestalten der europäischen Geistesgeschichte. Als Kämpfer gegen die Dogmatik wurde er zum Bahnbrecher der Reformation, von der er sich jedoch abwandte, als es zur Kirchenspaltung kam. Als Verkünder der Freiheit des Glaubens und des Willens, der Freiheit politischer Überzeugung und der Freiheit des Menschen als Persönlichkeit, wurde er zum Wegbereiter eines Humanismus christlicher Prägung. Sein 450. Todestag ist Anlass, auch in unserer Zeitschrift das Werk dieses bedeutenden Mannes zu würdigen.

Holbein, Hans d. J. Bildnis des Erasmus von Rotterdam, Kunstmuseum Basel.

Erasmus, der eigentlich Gerhard Gerhards hiess, wurde 1469 als unehelicher Sohn eines katholischen Priesters und der Tochter eines Arztes geboren. Dort, auf dem alten Ketzerboden der Niederlande, wurde er auch erzogen und herangebildet. Besonders in der Lateinschule zu Deventer wurden dem Knaben Erasmus humanistische Anschauungen nahegebracht. Seine Eltern starben an der Pest, als er 13 Jahre alt war. Verwandte gaben ihn in das Augustinerstift Steyn bei Gouda, obwohl er nicht Mönch werden wollte. Doch legte er dort die Gelübde ab und wurde 1492 zum Priester geweiht. Der Bischof von Cambrai, in dessen Dienste er trat, ermöglichte ihm das Studium an der Sorbonne in Paris. Da er gleichsam zum Mönchsstand genötigt wurde, empfand er stets eine Abneigung gegen die Mönche. 1506 erlangte er in Turin den Doktor der Theologie. Viele Jahre später – 1517 – dispensierte ihn der Papst vom Mönchsgelübde.

Erasmus unternahm weite Reisen durch europäische Länder. Diese Lehr- und Wanderjahre, die ihn in alle geistigen Zentren Europas führten, haben dazu beigetragen, seine

Aus dem Inhalt

Erasmus von Rotterdam 57
Der Papst säubert Bogotá 58
Die Ir(r)en lassen sich nicht scheiden 60
News–Spots–Aktuelles 61
Ortsgruppen oder Sektionen? 61
Abtreibung: US-Regierung abgeblitzt 62
Über die Toleranz 63

humanistischen Anschauungen zu festigen und prägten ihn gleichzeitig zum Kosmopoliten. Auf das Angebot Zürichs, ihm das Bürgerrecht zu schenken, antwortete er ablehnend: «Ich möchte Weltbürger sein, nicht Bürger einer einzelnen Stadt.» Seine weltumfassenden Gedanken schrieb er jedoch in der Einsamkeit. Erasmus schrieb nur Lateinisch, obwohl er auch die griechische Sprache beherrschte. 1521 wählte er Basel, wo er schon viele Jahre gelebt hatte, wegen der offenen Geisteshaltung der Stadt, zum dauernden Wohnsitz. Er starb dort im Hause des Druckers Froben in der Nacht zum 12. Juli 1536 und wurde im Kreuzgang des Münsters beigesetzt.
In diesem Rahmen kann nur auf einige seiner vielen Schriften und Briefe hingewiesen werden, die seine Ziele und sein Menschsein erkennen lassen.

Bewusstsein der Freiheit

Eine grosse Tat war die Neuausgabe des im griechischen Urtext von ihm redigierten *«Neuen Testamentes»* im Jahre 1516. Berühmt wurde sein «Kommentar» dazu. Luther benutzte ihn sogar als Quelle bei seiner Bibelübersetzung, obwohl Erasmus darin das Gedankensystem der mittelalterlichen Theologie und Philosophie kritisierte, vor allem die starre Gebrauchsdogmatik und die Mystik. Das passte Luther keineswegs. Er sah seine mühsam errungene Glaubensüberzeugung durch Erasmus in Frage gestellt. «Die menschlichen Dinge bedeuten ihm mehr als die göttlichen», meinte er. Den endgültigen Bruch mit Luther brachte die Schrift *«Vom freien Willen»*, die Erasmus auf Drängen vieler Gesinnungsfreunde 1524 herausgab und in der er sich gegen Luther wandte. Darin trat er für die Würde des Menschen ein, der über eine eigene Entscheidungskraft verfüge, denn: **«Die Moral des menschlichen Handelns hängt vom Bewusstsein der Freiheit ab.»** Die Schrift rief Luthers Zorn hervor und scharf antwortete er mit der Gegenschrift: *«Über den geknechteten Willen»*. In Rückbindung an das Alte Testament lässt er darin den alten orientalischen Zwiespalt zwischen dem absolut bösen Menschen und Gott in unüberbietbarer Schroffheit wieder aufleben.

Erasmus-von-Rotterdam Sonderausstellung im Historischen Museum Basel (bis 7. September 1986).

Zwischen diesen beiden Schriften stehen Welten. Doch auch die katholische Seite hatte für den «freien Willen» des Erasmus nichts übrig. Erasmus antwortete, überlegen und aus grosser Gesinnung: «...man trägt die Übel leichter, an die man gewohnt ist... darum ertrage ich diese Kirche, bis ich eine bessere sehen werde und sie ist wohl genötigt, auch mich zu ertragen.»
Im *«Adagia»*, einer Sprichwortsammlung, geisselte er schon um 1500 politische und kirchliche Missstände, wobei er auch die Mächtigen seiner Zeit nicht schonte. Er wollte die bestehenden Verhältnisse ändern. Sein Ziel war eine **Humanisierung der Kirche von innen heraus.** Er wollte sie weder als Institution angreifen, noch abschaffen. Was ihm vorschwebte, war aber für damals eine radikale Forderung – der schärfste Bruch mit dem Lebensgefühl des Mittelalters: eine Kirche, nicht allein als Institution des Heils, der Welterlösung und Vorbereitung auf ein Leben im Jenseits, sondern eine Kirche als Erzieherin zum rechten Leben im Diesseits, zur Friedfertigkeit, Menschlichkeit und Toleranz. Auch in Jesus sah Erasmus weniger einen Gottessohn, sondern eher eine Art Sokrates aus Galiläa, der eine wandernde Philosophenschule leitete.
Erasmus gestand jedem das Recht seines eigenen Glaubens und der persönlichen Weltanschauung zu. Die **Grenzen der Toleranz** sieht er aber dort, wo bewusst um Macht und ihres Missbrauches willen Friede, Wohlstand, Freiheit und Fortschritt

Grenzen der Toleranz

der Menschen bedroht werden. Intoleranz ist nach ihm das Aufzwingen einer Überzeugung durch Gewalt, mit Kerkerstrafen und Tod, wie er es durch Bildersturm, Bücher- und Ketzerverbrennung selbst erlebt hatte.
Eine Gipfelleistung ist sein Werk *«Lob der Torheit» (1511)*. Es wurde zu seiner Zeit von nur wenigen verstanden. Erasmus betrachtet darin das menschliche Leben als ein grosses Spiel, als ein Theater, wo jeder Mensch mit einer Maske auftritt. Al-

Der Papst säubert Bogotá

Der erste Besuch des Papstes in Kolumbien hat deutlich gemacht, welche emminente Bedeutung «seine Emminenz» für die Sauberkeit der besuchten Länder hat. Am Sonntag vor seiner Ankunft rückten kolumbianische Polizeibeamte mit dem Auftrag aus, Prostituierte, Geisteskranke und vor allem das grosse Heer der offenkundig heimatlosen Kinder, welche auf Bogotás Strassen zu Hause sind, von den wichtigsten Hauptstrassen der kolumbianischen Hauptstadt zu vertreiben. Schätzungsweise 5000 Kinder leben in der Sechs-Millionen-Stadt nicht bei ihren Eltern, sondern schlafen auf dem Trottoir, unter Brücken und in Parks. Johannes Paul II. sollte mit ihrem Anblick nicht konfrontiert werden. Aber auch sonst wurde von der Stadtverwaltung allerhand Geld ausgegeben (Kolumbien ist mit über 12 Mia Dollar verschuldet), damit dem Papst ein freundliches und sauberes Kolumbien in Erinnerung bleibe. So wurden entlang der Hauptstrassen Parolen der Guerilla übermalt und Laternenmasten neu gestrichen. Auch die Löcher im Strassenbelag wurden ausgebessert. So haben die Einwohner Kolumbiens, von denen siebzig Prozent unter dem Existenzminimum leben, wenigstens doch noch etwas vom Papstbesuch gehabt: Während einer Woche erlebten sie ihre Hauptstadt einmal mit Make-Up und Kosmetik. Ein schöner Anblick für teures Geld – und zwar auf leerem Magen.

les beruht auf Schein. Über die christliche Weisheit schreibt er: «Die christliche Religion steht überhaupt einer gewissen Torheit recht nahe, hingegen mit der Weisheit verträgt sie sich schlecht.» Er brandmarkt aber auch die Vermessenheit des

Gespenst von Tschernobyl

Menschen im Forschen und Enträtselnwollen der Weltzusammenhänge. Über vier Jahrhunderte hinweg erreicht uns heute sein mahnender Ruf, Wissen und Wissenschaft nicht als Macht und Gewinn gegen die natürliche (und das heisst bei ihm göttliche) Ordnung des menschlichen Lebens zu missbrauchen. Steigt da nicht drohend das Gespenst von Tschernobyl vor unserem Auge auf? Für Erasmus, dem Humanisten, ist alles Streben der Menschen in Wissenschaft und Forschung begrenzt: Sie dürfen nicht weiter streben als bis zu jenem Punkt, wo sie das Leben selbst in Frage stellen.

Seine **Einstellung zum Krieg** wurde einerseits von den Ereignissen der unruhigen Zeit, andererseits von seiner Religion beeinflusst. Die Stellungnahmen in seinen Schriften sind daher nicht einheitlich. Die Sehnsucht nach Frieden, Gerechtigkeit und mehr Menschlichkeit ist jedoch unverkennbar. Erasmus widerlegt die seit Augustin irrige Theorie vom «gerechten Krieg» und brandmarkt ihn als «heuchlerische Finte». *(«Klage des Friedens», 1507.)* In der Schrift *«Vom Türkenkrieg» (1517)* meint er dagegen, dass die Heilige Schrift einen gerechten Krieg nicht verbiete. Auch sei der Krieg (an sich) nicht gänzlich verboten. *(«Katechismus», 1533.)* «Der Krieg ist nicht gänzlich zu verwerfen, aber der Herr wünschte nicht, dass das Evangelium verteidigt würde.» (Brief an die Sorbonne.) Er stand auf dem Standpunkt, dass Gewalt durch Gewalt abgewehrt werden dürfe (vim vi repellere), aber dass nur Amtspersonen das Schwert tragen dürften. Hier schimmert zweifellos das paulinische Denken vom »Gehorsam gegen die Obrigkeit» durch. (Röm. 13,1: «...es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott stammt.»)

1514 erschien sein *«Brief gegen den Krieg»*. Es ist vor allem eine Anklage gegen Papst Julius II., der die Tiara mit Helm und Rüstung vertauschte und zur Vergrösserung des Kirchenstaates unerbittliche Kriege führte. Erasmus brachte das Schwert nicht mit dem Krummstab zusammen. Für ihn war dieser Mann ein Zerrbild der tragenden Idee des Papsttums. *(«Julius exclusus»;* satirischer Dialog.) Zum ersten Mal in der europäischen Geistesgeschichte wird hier der Krieg als Mittel der Völker zur Austragung strittiger Angelegenheiten geächtet. Auch im *«Lob der Torheit»* schrieb er, dass «nur verblendete Narrheit die Menschen zu den Waffen greifen lässt».

Da Erasmus zeit seines Lebens unter dem Makel seiner unehelichen Herkunft litt, setzte er sich auch rückhaltlos für die Mütter mit illegitimen Kindern ein und für Frauen, welche sich aus sozialer Not prostituierten. Er erkannte die grosse Gefahr der Lues und forderte vom Papst die Scheidung geschlechtskranker Partner. Hier sprach nicht der Theologe, sondern der Erzieher und Mensch Erasmus, dem das glückliche Zusammenleben von zwei Menschen über dem Dogma stand.

Weder Fisch noch Fleisch

Nein, Erasmus war kein bequemer Lehrer Europas! War er eigentlich ein «Ketzer»? In einem seiner vielen Briefe vertritt er die Meinung, dass die Christenheit einigen Häretikern mehr verdanke, als gewisse Märtyrern. Für viele war und ist er nicht Fisch noch Fleisch. Vom christlich-orthodoxen Standpunkt aus war Erasmus ein Häretiker; ein **religiöser Ketzer;** vielleicht der religiösesten einer; und vielleicht der erste und letzte Christ. Jedenfalls war er einer von vielen, an denen sich der Protest europäischer Christen entzündet hat. Sein Genius ragt weit in unsere Zeit hinein. In den ökumenischen Bestrebungen und im humanistischen Denken stehen die verantwortlichen Führer der Christenheit heute noch immer nicht dort, wo Erasmus von allem Anfang an stand. Aber die Wege, die er und seine humanistischen Gesinnungsgenossen mit ihren Kämpfen und ihrem Sterben freigefegt haben, sind immer breiter geworden, je mehr sie sich der Gegenwart näherten. Wir erkennen daraus, dass wir Humanismus – Toleranz, Friedensliebe und Freiheit des Denkens – in unser aller Leben einbinden müssen, als die grossen moralischen Werte und Kräfte in den schweren Auseinandersetzungen von heute und morgen. Um dies aufzuzeigen, wurden diese Zeilen der Würdigung des grossen Geistes Erasmus von Rotterdam geschrieben.

Rudolf Schmidt

Homosexualität in den USA:

Diskriminierung verankert

Das oberste amerikanische Gericht hat Anfang Juli mit fünf zu vier Stimmen das Recht der einzelnen US-Bundesstaaten bestätigt, homosexuelle Praktiken unter Strafe zu stellen. Somit sind in Zukunft gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Erwachsenen nicht geschützt.

Ein Gesetz des Bundesstaates Georgia, das oralen und analen Sex generell – also nicht nur für Homosexuelle – bei Strafe von einem bis zu zwanzig Jahren Haft verbietet, widerspricht laut der Meinung des Obersten Gerichtshof der USA nicht der amerikanischen Verfassung.

Ähnliche Gesetze gegen derartige sexuelle Praktiken, die in den USA als «Sodomie» bezeichnet werden, gibt es ausser in Georgia noch in 23 weiteren amerikanischen Bundesstaaten und im District of Columbia, der die Hauptstadt Washington umfasst.

Das Urteil wurde von religiösen und konservativen Gruppen begrüsst. «Der oberste Gerichtshof hat» – so Pfarrer Jerry Falwell, Vorsitzender der Moralischen Mehrheit (Moral Majority) – «eine klare Stellungnahme abgegeben, dass abartiges moralisches Verhalten keine akzeptierte Praxis in diesem Land ist.» (Unter «artig» versteht Jerry Falwell wohl die sogenannte «Missionarsstellung»...)